

Wien
von
ard.

au leicht
wandten
hine

blau,
braun,
Stirma

Stärken,
schlofen

— 50
1.19
1.05

1.50

2.20
1.80

it bern-
1.85
en Ein-

apiere
13—26

pe.

Wien

allen

us,

ftweb
ergen,
n, all-
erhofft
er vor-
Bun-

en.

um ge-
flache
ballirt),
ag ver-
en Sie
en Dank
erbare
ur mit
amer-
en auch
te, so
ch em-

32.

y.

uffgeber.

en von
Bon so
seinem
ist für
radte.
s auch
engen,
es für
—10

gerin.

Flacon
amball.)
Post

in der
prot-

enzen:
keit

90.

J. W.
ei den
Kron-

erscheint außer der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — kr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Subskriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Zib Rezen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Althah bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klancburg bei Herrn J. Steia, Buchhändler; in Sidrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 292.

Hermannstadt, Freitag den 15. December 1882.

97. Jahrgang.

Die Budget-Debatte im Abgeordnetenhanse.

(Sitzung vom 11. December, Special-Debatte.)
(Fortsetzung.)

Der Tagesordnung gemäß wurde heute die Specialberathung des Communicationsbudgets fortgesetzt. Beim Titel „Neu-Szegediner Schutzdämme“ entwickelte sich wieder eine Theisregulirungsdebatte. Es trat nämlich Edmund Szénás für die Nichtigkeit des bisherigen Regulirungssystems ein, während Koloman Tóbalj den entgegengesetzten Standpunkt vertrat. Großen Beifall fand bei der Regierungspartei die Bemerkung des Abgeordneten Julius Horváth, daß es ein ganz verfehltes Vorgehen sei, wenn das Haus über technische Details frage, von welchen kaum jeder zehnte Abgeordnete etwas verstehe, debattire. Niemand wäre im Stande, einen Regulirungsplan zu entwerfen, der alle Welt befriedigen würde. Ferner sei es nicht gut, im Lande die Unzufriedenheit gegen das jetzige System zu säen, denn man möge nach welchem System immer die Theis reguliren wollen, so werde man die Schutzdämme nicht entbehren können.

In ähnlichem Sinne äußerte sich hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Schutzdämme auch der Ministerpräsident Tisza. Im Jahre 1863 habe man die Theisregulirung für die damalige außerordentliche Dürre verantwortlich gemacht, jetzt aber schiebe man ihr die Schuld an den Hochwässern zu. Wenn bei der Regulirung Mängel vorkämen, müsse man sie zu verbessern trachten, doch werden die Schutzdämme im Allgemeinen beibehalten werden müssen; man habe ja noch in keinem Lande, das sich gegen Wassergefahr schützen muß, die Schutzdämme aufgeben können. Wohl haben die Dämme die Szegediner Katastrophe nicht verhüten können und allerdings können bei einer abnormen Witterung ähnliche Katastrophen wiederkehren, aber auch die große Dürre kann sich bei abnormen Verhältnissen wiederholen, denn gegen abnorme Witterungsverhältnisse könne man sich weder durch die Erhaltung, noch durch die Befestigung der Dämme schützen. Die Dämme haben es möglich gemacht, daß sehr ausgedehnte Landstriche, die ehemals von Fröschen bewohnte Sümpfe waren, heute mit Reys und Weizen bebaut sind. Damals boten jene Sümpfe höchstens bei Hochwasser den Nutzen, daß man Fische statt der Frösche fangen konnte; der heutige Reys- und Weizenantrag jener Gegenden repräsentire nicht bloß einen höheren Werth, als jene Fische, sondern es verzinsen sich dabei auch die Bau- und Erhaltungskosten der Dämme recht gut. Das Haus möge daher die zum Schutz jener Gegenden erforderlichen Mittel bewilligen, andererseits aber möge man bei der Bevölkerung den Glauben an den Erfolg der betreffenden Arbeiten nicht erschüttern.

Anderer als der Ministerpräsident äußerte sich Eduard Kristinofovicz, der das Theisregulirungssystem als schlecht bezeichnete. Nach ihm befürwortete Johann Mihailovicz die Regulirung des Eisernen Thores, weil sonst die Hochwasserfluthen der Donau sich am Ende bis Temesvar und Esograd ausbreiten würden. Nachdem dann noch Minister Baron Kemény konstatiert hatte, daß mit dem fundamentalen princip der Regulirung, nämlich mit der Herstellung von Dämmen und Durchflüssen, die große Majorität des Hauses einverstanden sei, ferner, daß schon seit Jahren nur an der Regulirung der Theis südwärts von Esograd gearbeitet wird, endlich, daß die Vorarbeiten für die Regulirung des Eisernen Thores im Zuge seien, wurde der in Rede stehende Budgettitel unverändert votirt.

In die oben kurz skizzirte Debatte schob sich noch ein Nachspiel zum vorgestrigen Ausfall des Abgeordneten Kobonczy gegen die Beamten des Communicationsministeriums ein. Nachdem nämlich Ministerpräsident Tisza seinen Ansichten hinsichtlich der Theisregulirung Ausdruck gegeben hatte, schloß er seine Rede folgendermaßen:

Ich will nun noch mein Versprechen erfüllen, welches ich in der Samstag-Sitzung gegeben habe, daß ich nämlich eine Gelegenheit er-

greifen werde, mich gegen die gegen den ungarischen Beamtenstand im Allgemeinen gerichteten Angriffe zu äußern. (Hört! Hört!) Ich will mich jetzt mit dieser Sache ganz kurz beschäftigen, weil ich einen Anfall, beziehungsweise eine Bitte an das gehobte Haus zu richten habe. (Hört! Hört!)

Ich glaube, es ist kein Partei-Interesse, auch kein Interesse der Regierung, daß das Land möglichst sachkundige, möglichst gute Beamten habe. (So ist's!) Auch ist es unzweifelhaft, daß der Staat seinen Beamten, besonders jenen, die sich mit irgend einem speciellen Fache beschäftigen, materiell keine großen Vortheile zu bieten vermag im Vergleich zu jenen, welche Privat-Unternehmungen zu betreiben vermögen. (So ist's! recht's.) Was ist nun die Bedingung dafür, daß der Staat dennoch Fachmänner ersten Ranges, in jeder Richtung ausgezeichnete Beamte habe? (Hört! Hört!) Diese Bedingung ist: daß bei den geringeren Vortheilen an die Stellung eines Staatsbeamten — wie es in jedem Staate der Fall ist, wo Ordnung herrscht — Ehre und Achtung sich knüpfen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich bitte alle Mitglieder des geehrten Hauses, dies zu berücksichtigen. (Zustimmung.)

Es ist ganz correct und berechtigt gehandelt, wenn jeder einzelne Abgeordnete, sobald irgendwo ein begründeter Verdacht gegen wen immer auftaucht, die strengste Untersuchung fordert. Aber ich glaube, daß, wenn einmal in solchen Angelegenheiten eine mit der größten Oeffentlichkeit durchgeführte, nicht nur administrative, sondern auch gerichtliche Untersuchung erfolgt, es nicht correct ist, bezüglich derselben den Saal der Legislative zum Schauplatz des Angriffes zu machen. Und nachdem dies geschehen, ist es noch weniger correct — und ich glaube, daß es nur in der Aufregung und nicht absichtlich geschehen ist — gegen eine ganze Beamtenkörperchaft ein tabulades Wort anzuwenden. (So ist's! recht's.)

In dieser Situation kann weder eine ministerielle Erklärung, noch die Hausordnung helfen. Da kann nur Eines helfen und das ist es, um was ich bitte: daß nämlich, da alle Mitglieder ohne Partei-Unterschied der Ueberzeugung sind, man müsse das Ansehen und die Ehre der Staatsbeamten schützen, eine Stimmung platzgreifen möge, welche die Wiederholung eines unverdienten Angriffes moralisch unmöglich macht. (Allgemeine Zustimmung.) Das ist es, was ich zu erklären wünschte. (Allseitiger Beifall.)

Nun ergriff Gedeon Kobonczy das Wort und sagte: Ich habe in der letzten Sitzung einen Ausdruck gebraucht, der vielleicht die Würde des Vertretungskörpers Ungarns vor dem Auslande ein wenig untergraben kann. (Bewegung.) Ich that es nicht absichtlich, wie die Herren Abgeordneten zu Beginn meiner Rede sehen konnten, da ich mich zur Genüge mäthigte. Ich sprach nur, weil sowohl der Herr Staatssecretär, als der Herr Abgeordnete Julius Horváth Aeußerungen thaten, die sich auf meine vorjährige Rede bezogen und ich wollte mich bloß auf diese zwei Dinge beschränken, ich wollte sie zur Rede stellen, damit sie vor dem Parlament antworten.

Aber der Herr Staatssecretär fand es rathlich, sich auf Gerichtsbeschlüsse zu berufen und dies versetzte mich in Aufregung. (Bewegung.) Ich hatte jenen Gerichtsbeschluss auch bei mir und hätte jene Stellen vorlesen können, die vielleicht für mich günstig sind, allein ich that es nicht. (Aufe recht's: Doch!) Ich verlange vom Herrn Staatssecretär und dem Abgeordneten Horváth — und ich glaube in hinlänglich schicklicher Manier — auf die im vorigen Jahre vorgebrachten Behauptungen zu antworten.

Ich habe den ungarischen Beamtenstand durchaus nicht beleidigen wollen. Es war übrigens vielleicht gar nicht nöthig, daß der Herr Ministerpräsident sämtliche Beamte in seinen Schutz nehme. Ich habe, wie gesagt, jenen Ausdruck nur in Bezug auf die Wasserbau-Abtheilung des Communicationsministeriums gebraucht, auch auf diese nicht im

Allgemeinen, sondern, da ich die Einzelnen noch nicht kenne, sagte ich, daß ich das Resultat der gerichtlichen Untersuchung abwarten will; diese wird feststellen, auf wen, auf welche Beamte mein Ausdruck sich beziehen konnte. Ich will das gegenwärtig noch einmal am Tageordnung vorüber, daß ich in der vorgestrigen Sitzung einen unparlamentarischen Ausdruck gebrauchte. (Zustimmung.)

Julius Horváth erwiderte, er habe in der neulichen Rede Kobonczy's nichts gefunden, was ihn hätte veranlassen können, im Parlament oder wo immer darauf zu antworten. Er habe auch nichts Anderes mitgetheilt, als was er vom Ingenieur Szofka erfahren habe. Redner will nur noch erklären, daß er stets nach seiner besten Ueberzeugung seine Meinung über Dinge und Personen geäußert habe. Dieses Recht habe jeder Abgeordnete und er werde dies stets respectiren. Doch fordere er seinerseits, daß man auch sein diesbezügliches Recht nicht schmälere. (Allgemeine Zustimmung.)

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden die noch übrigen Titel des Communicationsbudgets ohne Bemerkung den Anträgen der Finanzcommission gemäß votirt. In unerwarteter Weise entspann sich jedoch beim Vorschlage der ungarischen Staatsbahnen eine Nationalitätendebatte. Dionys Pázmány bemerkte nämlich, daß die Directionen der in Ungarn befindlichen Transportunternehmungen sich nicht ausschließlich der ungarischen Sprache bedienen; er tadelte es ferner, daß auf den Bahnhöfen auch in anderen als der ungarischen Sprache Aufschriften vorkommen, endlich daß in neuester Zeit an den Waggons der ungarischen Staatsbahnen auch in deutscher Sprache die Aufschrift „Ungarische Staatsbahn“ angebracht wurde. Schließlich beantragte er, daß das Haus möge den Minister zu der Verfügung verhalten, daß bei allen vaterländischen Transportunternehmungen sofort die ungarische Sprache als ausschließliche Amtssprache im inneren und äußeren Dienste eingeführt werde.

Minister Kemény erwiderte, daß er den Antrag in dieser Form nicht annehme; übrigens handle er ja stets den Interessen der Staatsprache gemäß.

Der croatische Abgeordnete Bucsetics fügte zu Pazmandy's Antrag hinzu, daß in Croatien neben der ungarischen auch die croatische Sprache beizubehalten sei, was Pázmány sofort acceptirte. — Emerich Zvonkaja setzte in erläuternden Bemerkungen auseinander, daß man beim inneren Dienst der ungarischen Eisenbahnen sich ausschließlich der ungarischen Sprache bedienen, wenn man aber mit Ausländern correspondire und von ihnen verstanden werden wolle, müsse man in ihrer Sprache schreiben. Was die Aufschriften in den Bahnhöfen betreffe, so müsse man im Interesse des Publicums neben der ungarischen auch die landesübliche Sprache der betreffenden Gegend berücksichtigen; endlich seien die deutschen Aufschriften an den Waggons deshalb nothwendig, damit die ausländischen Eisenbahnbeamten daraus ersehen sollen, wohin die etwa in's Ausland kommenden Waggons zurück zu schicken seien.

Trotz dieser Aufklärung bestanden doch Ludw. Mocárny und Dionys Pázmány auf der Annahme des Antrages; Ungarn müsse auch auf diese Weise seine staatliche Existenz bekunden, ebenso wie Belgien, Holland und Rumänien, die auf ihren Waggons die üblichen Aufschriften nur in ihrer nationalen Sprache anbringen.

Bei der Abstimmung wurde Pazmandy's Antrag mit 131 gegen 96 Stimmen abgelehnt.

Das Haus ging darauf zum Budget des Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel über. Hier empfahl Benedict Göndöcs dem neuen Minister die Förderung der Bienenzucht, des Hopfenbaues, der Seidenzucht und Seidenindustrie, die Errichtung einer landwirtschaftlichen Professur an der Universität, einer landwirtschaftlichen Lehranstalt in Szegedin, sowie mehrerer Handelsschulen, außer-

Feuilleton.

Gräfin Leona.

Eine Künstler-Novelle von R.
(15. Fortsetzung.)

Marghit horchte auf. Eine dunkle Ahnung sagte ihr, daß sich diese Frau zwischen sie und Leo drängen würde und nun erst fühlte sie deutlich, wie heftig, wie glühend sie Leo liebte. Sie preßte die Hand auf ihr mildpoehendes Herz, um es zu beruhigen, damit es sie durch das laute Schlagen nicht verrathe.

Die Sonne ist unterdessen immer tiefer und tiefer gesunken und ein sanfteres Licht breitet sich über die breiten Bergedräben und die steinernen Paläste und Kirchen aus. Jene in ihrem röthlichen Violett bilden einen seltsamen Contrast zu der dunkeln, grauen Häusermasse, aus welcher nur sie und da von einer der Fensterscheiben ein röthlicher Strahl reflectirt wird.

Das Haupt des Bewus im bläulich rothen Schimmer und eine pinienförmige, dunkle Rauchsäule steigt darüber empor. Unter der schwarzen Kavadeke fängt es auch an zu schimmern und zu leuchten und der leise bewegte Golf spielt in allen Farben. Es schimmert im goldgelben Glanze, hie und da von silberhellen Furchen durchzogen und stahlgrüne Wellen scheinen sich zu haufen und zu necken mit solchen, die im dunkelsten Blau, gleich geisterhaften Schatten, fliehend dem Ufer zu-eilen, um sich von demselben wieder in das Meer zu stürzen. Die weiße Luna steigt hinter den Bergen empor und wirft ein zitterndes, silbernes Licht über den plätschernden Golf, es dringt durch das dichteste Raub der Bäume und schmiegt sich innig an die marmornen Statuen und Büsten, welche halb versteckt im grünen Blätterwerk, den Erzählungen der duftenden Blumen lauschen.

Es dringt auch mit seinem Scheine durch die dicht umrankten Fenster einer Villa am Fuße des Possippos und reflectirt sich in den

Glasrahmen der kostbaren Aquarelle, welche die Wände dieses traulichen Gemaches schmücken. In den Ecken desselben ist überall ein zierlicher Blumengarten in miniatur angebracht, in dessen Mitte eine kleine Fontaine ihr aromatisches Wasser steigen läßt, welches dann mit leisem, melodisch murrendem Geplätscher in das Bassin zurückfällt. Die Blumen hauchen einen süßen, berauschenden Duft aus und vermengen ihr Aroma mit dem der springenden Wasser.

Auf einem türkinischen Divan ruht Leona mit halb geschlossenen Augen, nachlässig hingestreckt und lauscht dem begeisterten Spiele Leo's. Wild türmten die Töne durcheinander und die Melodien wechselten in rascher Aufeinanderfolge. Bald klang es anmuthig und gefällig, bald lärmte es scharf und eigensinnig durch die Saiten. Jetzt drückte sich in der Melodie etwas überaus Süßes, Liebliches aus und bald darauf tönte es klagend und traurig zurück. Nun wieder wich diese Traurigkeit einer schweren Verzweiflung, einer tödtlichen Herzensangst, einer Bangigkeit und tiefen Seelenpein, um bald darauf in ein naives, leichtes Tändeln überzugehen.

Leo hatte geendet. Der letzte Ton war verklungen und vermischte sich mit den Klängen der Abendglocken, welche feierlich von den vielen Kirchen und Thürmen durch die Abendstille herniederertönten. Die Springbrunnen ließen ihr monotones, süßes Geplätscher vernehmen, die Blumen athmeten ihren betäubenden Duft aus und der Mond spielte sich mit Leona's braunen langen Haarflechten, welche von dem silberhell beschienenen Nacken fessellos herabwallten. Um ihre frischen, rothen Lippen zeigte sich das verführerische, sinnbestrickende Lächeln und die feuchten, weißen Perlzähne schimmerten darunter hervor. Aus den braunen Augensternen leuchtete es mit majestätischer Feuer, als sich die langen Seidenwimpern etwas hoben und ein blinkender Strahl Leo traf.

Dieser war ganz betäubt. Er stand auf und unbewußt schritt er auf Leona zu. Einen Moment stand er vor ihr still, dann beugte er sich etwas auf sie herab und bei dieser Bewegung fiel die Oeanderröthliche, welche ihm Marghit bei seinem Fortgehen gepflückt hatte, von seiner Brust. Er bemerkte es nicht, wie sein Fuß darauf trat, er sah

nur Leona's zauberisches Lächeln, er sah nur den kleinen rothen Mund mit den schimmernden Perlzähnen unter den halbgeöffneten Lippen — und im nächsten Moment preßte er die seinigen glühend heiß darauf — zu einem langen, innigen Kuß.

„Leona!“

„Mein Geliebter!“

Der Mond zog discret eine Silberwolke über sein bleiches Angesicht und die Blumen senkten verwirrt ihr Köpfchen auf die Brust. Die Springbrunnen plätscherten murrend fort und die kleinen, zitternden Wellen derselben erzählten sich hastig die Neuigkeit von der Verirrung zweier Menschenherzen.

Neuntes Capitel. Abschied von Neapel.

Der Palazzo Montano ist heute festlich beleuchtet. Auf der großen, breiten Treppe, deren Stufen mit persischen Teppichen belegt, aus weißem, carrarischem Marmor bestanden, stiegen zahlreiche Gäste empor, oben von den reich gallonirten Bedienten empfangen, die unter vielen Büdingen geräuschlos und vorsichtig die hohen Flügelthüren zu dem Vorkammer öffneten. Ein Blumenstör, von exotischen, seltenen Pflanzen gebildet, erstreckte sich längs dem vergoldeten Gitterwerke des Treppengeländers bis in den großen Salon, in welchem sich eine bunte Gesellschaft auf- und abbewegte. Das große Gemach war mit dunkeln Seidentapeten belegt, von der Decke hingen mehrere Glaslustere herab, deren kristallene Prismen das von zahlreichen Kerzen gebildete Licht in Willkür von Strahlen zertheilte. Prachtvoll gekleidete Möbel aus Palisander, mit dunkeln Sammt bezogen, von dem sich einzelne, vergoldete Partien des Schnitzwerkes vorthelhaft abhoben, zierten den Salon. An denselben stiegen mehrere kleinere Gemächer, welche theils als Klauercabinete, Spielzimmer oder Buffets benützt wurden. Und in allen diesen Räumen fand man eine heitere, vergnügte Gesellschaft, zischelnd, plaudernd und lachend. Es war heute große Soirée bei Marchese Montano und die

dem aber die Revision des Gewerbegesetzes mit Einführung der Zwangs- genossenschaften und des Befähigungsnachweises. — Nachdem das Haus diesen Vortrag angehört hatte, wurde die Sitzung kurz vor 2 Uhr geschlossen. — Die Budgetberatung wird morgen fortgesetzt. (Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. December.

Der Minister des Innern hat behufs Controlirung dessen, wie die Municipien der ihnen durch § 142 des Sanitätsgesetzes auferlegten Verpflichtung nachkommen, an sämtliche Comitats-Behörden eine Circular-Verordnung erlassen, durch welche die letzteren aufgefordert werden, dem Ministerium über die Anzahl und Gehaltsbezüge der Kreisärzte und über die Anzahl der durch Supplementen besetzten, erledigten kreisärztlichen Stellen bis 20. d. eingehenden Bericht zu erstatten.

Der Justizminister hat angeordnet, daß die durch die Waisenstühle von den Grundbuchs-Behörden in amtlichem Wege einverlangten Grundbuchs-Extracte fortan stempelfrei sind; nur ist behufs Verhinderung von Mißbräuchen in der Authentifications-Clausel der Zweck der stempelfreien Ausfertigung unter Berufung auf das Datum und die Nummer der waisenbehördlichen Requisition ein jedes Mal pünktlich anzugeben.

Der russische Botschafter Saburoff hatte vor seiner am 11. d. erfolgten Abreise nach Petersburg eine längere Besprechung mit Bismarck. Man bringt diese Reise in Verbindung mit Modificationen des russischen Zolltarifs im Sinne der Herabsetzung einzelner Positionen. — Bezüglich des Börsesteuer-Projectes haben der Reichskanzler und der Bundesrath gegen den Antrag Wedell-Malkow große Bedenken. — Das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft beschloß, alle deutschen Handelskammern für den 14. d. zu einer Delegirten-Conferenz einzuberufen, um über die gegen den Wedell'schen Börsesteuer-Entwurf vorzunehmenden Schritte zu beraten und zugleich eine Aenderung des am Freitag und Samstag in Berlin tagenden deutschen Handelstages herbeizuführen. Für die Sammlung von Material behufs Bekämpfung des Wedell'schen Antrages wurde eine besondere Commission eingesetzt.

Ueber die Verhandlungen zwischen Frankreich und England sprechen sich die französischen Blätter mit großem Mißmuth aus. Sie glauben nicht an eine Verständigung und machen der englischen Regierung bittere Vorwürfe. Ihre Vermittlung wird noch erhöht durch die Artikel über das deutsch-österreichische Bündniß, die sie mit lauernder Miene verzeichnen. „Wir werden nicht in die Falle gehen, die England für uns aufgestellt hat,“ schreibt ein republicanisches Organ, dagegen soll wegen Madagascars in der That ein Abkommen erzielt worden sein. Wenigstens meldet das „Memorial Diplomatique“, die britische Regierung habe der französischen einen Modus vivendi vorgeschlagen, wonach beide Staaten ihre Angehörigen gemeinsam gegen die Howas bekämpfen werden und Frankreich volle Freiheit des Vorgehens gewährt bliebe.

Dufferin soll in Kairo als englischer Resident mit Botschaftertitel bleiben. — Der jüngst gegen den Geschwornen Field ausgeführte Mordversuch bewirkte, daß die Geschwornen im Proceß Vongh-Mack sich nicht über das Schuldverdict zu einigen getrauten. Die englische Presse brandmarkt diesen Terrorismus. Der Proceß soll wieder aufgenommen werden und falls wieder eine solche Uneinigkeit bestehen sollte, dann soll dem Gesetze gemäß ein Dreierichter-Collegium ohne Geschwornen Urtheil fällen. — Wie „Standard“ erfährt, werde Derby als Minister Jndiens in das Cabinet eintreten. Kriegsminister wird Hartington und Schatzkanzler Childers.

Eine lustige Geschichte erzählt die „Agence Havas“ über die neuen Ministerwechsel in Konstantinopel. Danach hätte Ahmed Resid Pascha, wegen seiner Wirksamkeit in der Provinz Brussa mit Verfolgungen bedroht, eine Antrique angeknüpft, um sich selbst zu sichern und auf die Haupter Said Paschas, Osman Paschas und des Ober-Ennuchen Behrem Aga die Ungnade des Sultans zu lenken. Er redete also dem letzteren ein, es existire ein großes Complot gegen sein Leben und eine Verschwörung Juad Paschas. Man beabsichtige, den Sultan zu vergiften, er solle also besonders bei den Mahlzeiten auf seiner Huth sein. Da zufällig der Sultan ein Geschwür am Hals bekam, so glaubte er an Ahmed Resid's Angaben nicht weiter zweifeln zu sollen. So wurde Ahmed Resid Premier-Minister. Nun ließ der Sultan durch seine Special-Polizei eine Untersuchung einleiten und dabei stellte es sich heraus, daß die Angaben Ahmed Resid's erfunden waren. Der Sultan war indignirt und ließ Ahmed Resid mitjaamt dessen neuen Kollegen in der Nacht um 1 Uhr in den Palast citiren. Mahmud Nedim Pascha entschuldigte sich mit Krankheit, mußte aber in Folge einer wiederholten Aufforderung ebenfalls erscheinen. Said, Osman und Behrem Aga waren zugegen. Es entstand eine sehr bewegte Discussion und der Sultan forderte von Ahmed Resid Beweise für seine Angaben. Solche hatte Ahmed Resid nicht und der Sultan schleuderte ihm eine blutige Beleidigung ins Gesicht, indem er zugleich Said Pascha in sein Amt wieder einsetzte und ihm noch obendrein den

Titel eines Großveziers beilegte, um ihn für die vierundzwanzigstündige Ungnade schablos zu halten. Diese Geschichte ist jedenfalls gut erfunden; sie paßt äußerlich zu den Vorstellungen, welche man in letzter Zeit von den Vorgängen im Hildiz-Kloß sich zu machen Gelegenheit hatte.

Inland.

Presburg, 12. December. Minister-Präsident Tisa verständigte als Minister des Innern den Bürgermeister und die Stadt-hauptmannschaft mittelst einer Zuschrift, daß Obergespan Eterhazy als Regierungs-Commissär zu fungiren aufgehört habe, fügt jedoch hinzu, daß nuncmehr die vollste Verantwortlichkeit für die fernere Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung den Bürgermeister und den Stadt-hauptmann treffe.

Wien, 12. December. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) In den Budget-Ausschuß wurde Ruß gewählt. In fortgesetzter Specialdebatte über das Gewerbegesetz beantragt Adamek eine dahin lautende Resolution: Die Regierung sei aufzufordern, eine Vorlage behufs legislativer Feststellung der Liste der handwerksmäßigen Gewerbe einzubringen. — Völlig bringt mehrere Amendements ein behufs Definirung der Begriffe handwerksmäßige und freie Gewerbe. — Die Regierungsvertreter, Sectionsräthe Weigelberg und Plappart, sprechen sich gegen die Amendements aus und empfehlen mit Rücksicht auf das chemögliche Inslebenreten des Gesetzes dessen unveränderte Annahme. — Die Verhandlung wurde, nachdem Exner und in Folge angenommenen Schlußes der Debatte die Generalredner Wurmbrand und Ruß gesprochen, abgebrochen. — Schönerer und Frenkranz interpellirten schließlich in Anwesenheit der gegen die Pnylosora getroffenen Maßregeln.

Ausland.

Paris, 12. December. Louis Blanc wurde unter Betheiligung einer ungeheuren Menschenmenge beerdigt. Der Leichenwagen war mit Kränzen bedeckt. Außer den officiellen Persönlichkeiten erschienen zahlreiche Senatoren, Deputirte, über hundert Vereine und Vereinsvertreter. Charles Edmond verlas am Grabe die von Victor Hugo verfaßte, den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit der Seele ausdrückende Rede. Ferner sprachen Henry Martin Barodet, Madier-Montjan, Pochrov und andere wenig gekannte Personen unter mit Beifall aufgenommenen Hochrufen auf die Republik. Es kam keine Ordnungsführung vor.

Petersburg, 12. December. Der Kaiser soll angeordnet haben, daß das Finanzministerium die Regelung der Valuta schleunigst in Angriff nehme. Da Bunge in dieser Richtung bisher gar nichts gethan hat, soll der bisherige Reichscontroller Solski zu seinem Nachfolger ernannt werden. Man erwartet die Publication in kurzer Zeit. Zum Reichscontroller soll wieder Domänenminister Strowski, der diese Stelle früher bekleidet hat, ernannt werden, während das Domänen-Ministerium abermals dem Grafen Zynatjew zugebach ist.

Belgrad, 12. December. Die Skupstina konnte sich auch heute nicht constituiren. Mittags begrüßten die Abgeordneten den König. Morgen Vormittags erfolgt die Constatuirung, Nachmittags die Eröffnung durch den König. Die eigentlichen Verhandlungen sollen erst nach den Enthüllungs-Feierlichkeiten des Michael-Monumentes beginnen.

Konstantinopel, 12. December. Ein an die Königin von England gerichtetes Schreiben Arabi's besprechend, sagt „Bakir“: Die Königin von England sei zu hochgestellt, um sich durch das von einem so elenden Menschen ausgehende Bittgesuch rühren zu lassen. Dieses Factum ist eine Lehre für diejenigen Personen, welche sich über den Patriotismus Arabi's und betreffs dessen islamitischer Gesinnungen Täuschungen hingaben.

Kairo, 12. December. Alle Verurtheilten werden degradirt und ihr confiscirtes Vermögen zur Bezahlung der Entschädigung verwendet. Arabi und seine Complicen erhalten eine Pension zur Bestreitung ihrer strictest notwendigen Bedürfnisse.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. December.

Seine k. u. k. apost. Majestät geruhen allergnädigst den stellvertretenden Staatssecretär im ung. Communications-Ministerium, Karl Hieronymi, über eigenes Ansuchen von diesem Posten zu entheben und demselben aus diesem Anlaß als Anerkennung seiner während seiner mehrjährigen Dienstzeit insbesondere im Fache der Wasser- und Eisenbahnbauten erworbenen Verdienste tarifrei das Commandeurkreuz des Leopoldordens zu verleihen.

(Militärisches.) Seine k. u. k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen: zum Generalstabs-Chef: den Obersten des Generalstabs-Corps: Leopold Gustav, beim 12. Corps; — zum Artillerie-Director: den Obersten Karl Fischer, des Artilleriestabes, beim 12. Corps.

Ueberjert wird: der Oberleutnant: Franz Swaty, übercomplet im 2. Fuß-Regt.; zugetheilt der k. ung. Gendarmerie, zum 3. Fuß-Regt.; wohin derselbe einzurücken hat.

Elite der neapolitanischen Gesellschaft kam hier zusammen, die reichsten Nobile waren heute zahlreich erschienen.

In einem kleinen Cabinette, wo man ebenfalls einen Theil von der Pracht und dem Reichthum des Hauses Montano bewundern konnte, saßen an einem Tisch drei Herren und sprachen fleißig den in großen Räulern stehenden Champagner zu. Zwei von der Gesellschaft sind uns schon von früher bekannt, der Dritte aber nur dem Namen nach. Es ist ein kleines, schmachtiges Männchen mit fahlem, gelbem Angesicht. Die dunkeln Augen, denen die und da ein Blitzstrahl entfuhr, sind bläulich gerändert und liegen tief in ihren Höhlen zurückgezogen. Das ganze Gesicht machte den Eindruck von ziemlicher Abgeliebtheit und Bläulichkeit. An den langen, knöchernen Fingern, welche sich nervös bewegten, als wollten sie jedoch ein Spiel Karten vertheilen, bligten mehrere Brillanten, welche der Reiter einer eifrigen Betrachtung unterzog. Es ist Marquis Tagliani, der seit langer Zeit wieder einmal Neapel einen Besuch abstattete und heute einer Einladung des Marquese Montano gefolgt war, wobei er Freiherrn von Lindenau, den er vor längerer Zeit auf einer Reise kennen gelernt hatte und dessen Freund Leo von Wolbern in die Gesellschaft einführte.

„Es freut mich, lieber Baron, daß Ihnen und Ihrem Freunde das Vogis in meinem Hause so gut gefällt und ich rechne es mir zur Ehre, wenn Sie noch längere Zeit in demselben verweilen werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Franz der Bergmann.

Freie Uebersetzung aus dem Ungarischen von Dr. Gabriel v. Boros. (Original-Beitrag der „Hermannstädter Zeitung“.)

Zm Auftrage meiner Freunde, welche in der Nähe von Dublin eine Kupferfabrik kaufen wollten, ging ich vor einigen Jahren nach Irland.

In einem schönen Herbstnachmittag verließ ich mit einem gebrechlichen Bauernwagen, dessen Besizer ich übermäßig bezahlen mußte, — gerade auf Harold's Croß zu, woselbst das Bergwerk lag.

Aber kaum hatte ich den vierten Theil meiner Reise zurückgelegt,

— (Postalisches.) In den Gemeinden Szeretsalva und Bilak werden am 16. d. neue Postämter eröffnet.

— (Ungarischer Vorleseabend.) Morgen, Samstag, 16. d. 7 Uhr Abends, findet im Musikvereinssaale die diesjährige feste der vom hiesigen ungarischen Vereinen veranstalteten Vorlesungen statt. Lesen wird der Herr k. ung. Rechtsakademie-Professor Dr. Moriz Kiss über die einflussigen römischen Modedamen und deren Toilette-Gehemmnisse.

— (Casino.) Morgen, Samstag den 16. December, ist ein Tanzkränzchen in den Casinolocalityen. Anfang 8 Uhr Abends.

— (Eine merkwürdige Erscheinung.) Fürst Bismarck war der erste Staatsmann, der in deutschen Reiche die Frage der gesellschaftlichen Reform von Staatswegen aufgeworfen hat, um den Gefahren des Socialismus nicht bloß durch Palliativmittel vorzubeugen. Nun beschäftigen sich in Oesterreich die Majorität und deutsche Minorität des Abgeordnetenhauses um die Wette mit Maßregeln zur Verbesserung der Lage ganzer Gesellschaftsclassen.

Auch im ungarischen Abgeordnetenhaus hat in der Sitzung vom verwichenen Dienstag unter der besondern Aufmerksamkeit sämtlicher Parteien Graf Albert Apponyi die Frage der socialen Reform aufgeworfen. Die Vorstellungen mancher Redner, die in den Parlamenten das Wort ergreifen, können füglich mit Erbsen verglichen werden, welche an die Wand geworfen werden. Sie rauschen und verrauschen und ihrer wird weiter nicht gedacht. Wahrhaft staatsmännische Gedanken aber gleichen dem Stein, der in ein ruhendes Wasser fällt. Die Kreise, die das Fallen des Steines an der Oberfläche hervorbringt, werden immer weiter und weiter. Und so zeigt es sich, daß auch die Ideen in der Politik wesentlich durch das Element bedingt sind, in welchem sie zur Geltung gelangen. Ohne stilles Wasser macht der geworfene Stein keine Kreise und Vorstellungen, die in der Welt keine Wirkung hervorbringen, sind Erbsen geworfen an die Wand.

— Ein seltsames Product von Falschmünzerei kam uns gestern zu Gesicht; es ist das ein Zwanzigkreuzerstück, das auf der „Aderseite“ lateinische, auf der „Kopffseite“ ungarische Inschrift und das Karlsburger Prägezeichen trägt.

— (Einbruchdiebstahl.) Der Speckladen in dem Durchgange vom großen zum kleinen Ring ist heute Nacht erbrochen worden. Die fahnen Diebe verjagten sich für den Winter mit Schilwaaeren.

— (Eine neue Art von Brautwerbung.) In Klausenburg betete ein schüchtern junger Mann ein Mädchen auf Distanz an; er wagte es nicht, der Holden zu nahen und ihr zu sagen, daß er sie für's Leben zur angehranten Gattin heimzuführen wolle. Das Geständniß mußte aber — wenn auch auf Distanz — losgelassen werden. Unser Jüngling stellte dies folgendermaßen an: Er brachte seine Gesellschafter zu Papier, wickelte dieses um einen Stein und warf diesen am 12. d. Abends in die Stube, in der die Familie der Heißgeliebten im traulichen Kreise versammelt war. Bei dem Klirren der zertrümmerten Fensterscheiben lag der Gedanke an irgend ein Attentat nahe. Der Hausvater eilte auf die Gasse, verfolgte den Fensterzertrümmerer und erzielte ihn. Als der Besitzer mehrere heirathsfähiger Töchter die Ursache des Attentats erfuhr, ließ er Gnade für Recht ergehen und soll sogar den sonderbaren Werber ermächtigt haben, seine Wünsche in passender Form bei nächster Vorstellung mündlich zum Ausdruck bringen zu dürfen.

— (Ein statt eines u.) Herr A. telegraphirt aus Buda-pest nach Hause, man möge ihm zur Eisenbahnstation, von wo der Weg nach Hause zu Wagen zurückgelegt werden muß, eine Bunda (Belz) entgegen schicken. Bei seiner Ankunft auf der fraglichen Station wurde er statt des Belzes mit Musik empfangen; man hatte ihm statt der „Bunda“ die Zigeuner-Bunda entgegen geschickt.

— (Erdbeben, Gewitter, Schnee.) In den österreichischen Alpen wurden am 11. dieses Monats wieder vielfach außerordentliche Naturerscheinungen beobachtet. So meldet Hermauer (Kärnten): Gestern zwei Uhr Morgens nach vorhergegangenen Gewitter Erdbeben; ferner Nacht: 9 Uhr Abends heftiges Wetterleuchten; Klagenfurt: am 9. d. M. Nacht starkes Wetterleuchten während eines dichten Schneefalles, heute Morgens andauernd starker Schneefall, Schneelage bei vierzig Centimeter; gestern Nachmittags wieder starkes Gewitter; Triest: Gestern tagsüber wiederholt Bliz, Donner, Regen, neunundvierzig Millimeter Regen) und Hagelsturz. Die heute Morgens herabgelagerte Vertheilung des Luftdruckes läßt stärkere Nordwestwinde mit ergiebigen Schneefällen erwarten. — Auch Telegramme von der Pusterthaler Linie melden ungewöhnlich starke Schneefälle. In Wien gab es gestern Nacht heftiges Donnerwetter. Die Jäger verkehrten mit Schneepflügen und einige derselben hatten Verspätung. Der Verkehr nach der Strecke Welsberg-Hof mußte gestern wegen Schneeverwehung und anhaltenden Schneesturmes eingestellt werden. Selbstverständlich litt auch die Reconstructions-Arbeiten unter dem heftigen Schneewetter. In der Nähe von Schelleberg auf der Brennerlinie fand ein Schneelawinensturz statt, wodurch eine Verspätung des Zuges Nr. 8 eintrat. Unfälle haben sich hiebei nicht ereignet.

— (Pauline Succi und der deutsche Kronprinz.) Die Berliner Journale erzählen folgendes artige Mot des deutschen Kronprinzen: „Frau Baronin“, sagte der Prinz gelegentlich einer Soirée zu der anmuthigen Künstlerin, „Sie sind eigentlich zu bedauern.“

„Seien Sie willkommen, mein Herr,“ sprach der Milchmeier, „es ist zwar spät, doch mit einem guten Bett und Nachtmahl können wir Ihnen dienen auch möchte ich mit Ihnen ein Glas warmen irischen Branntweins theilen.“

Wir leerten ein Paar Gläser, zündeten unsere Pfeifen an und der gefällige Wirth fuhr fort: „Sie haben sehr klug gethan, mein Herr, daß Sie Ihren Weg unterbrechen, es wäre Ihnen gewiß ein Unglück zugestoßen. Die Katty's Laterne leuchtet heute Abend auf eine schreckliche Weise.“

„Die Katty's Laterne?“ rief ich, „schon zum zweiten Male höre ich dieses Wort. In der That, und möchte gern wissen, was es bedeutet?“

Die Anwesenden standen auf und bekreuzigten sich auch Miß Zupis, da eben ein mehem Adenovos zuratam.

„Schauen Sie dorthin,“ sprach die Milchmeierin auf das Fenster deutend, „dort stammt sie an der Berglehne und ihr Licht bricht sich am Haupe des alten Oren, welches jenseits des Flußes links steht.“

In der That wurden die einzelnen Theile des Gebirges mitunter von einem matten fast tangenden Licht grell beleuchtet, so daß sich das bezeichnete Haus kräftig aus dem Dunkel hervorhob.

„Aber das ist ja doch nichts anders als Reflex des Lichtes von der abhängenden Bergwand.“

Traurig lächelte die gute Frau. „Es fanden sich wiederholt Tollkühne“ erwiderte sie, sich näher zum Kaminfeuer hinstehend, „die daselbst glaubten und sich in der Nähe davon überzeugen wollten; doch diese . . . kamen nie wieder zurück! Man darf die Katty's Laterne nur von der Ferne beobachten.“

„Aber um Gottes Willen, geehrte Frau, erzählen Sie mir doch die Geschichte dieser Laterne.“

„Wünschen Sie es?“ — „Nun wohl!“ entgegnete die Milchmeierin, sich an mich wendend, indem sie wieder zu trinken begann, während dessen ihr Mann ein Glas Wiskey leerte. (Fortsetzung folgt.)

Bewundert fragte die Künstlerin: „Beschalt, kaiserliche Hoheit?“ — „Weil Sie die Lucia nicht sehen können.“

— (Drei Gründe.) Carmen Sylva's Dichtungen bildeten das Thema lebhaftester Unterhaltung in einem Kreise geistig angeregter Männer und Frauen. Es wurde über „Leidens Erdengang“ und die darin gesuchte Lebens- und Leidensgeschichte der königlichen Dichterin debattirt; die poetische Gluth und Leidenschaft in der Novelle „Ein Gebet“ hervorgehoben und der „Hexe“ gedacht, welche die schöne Statue Gauer's hatte entsetzen lassen. Ein Herr, der noch nichts von diesen Werken gelesen hatte, äußerte, ob der große Erfolg und die lebhafteste Anerkennung, welche die Schriften Carmen Sylva's gefunden, nicht mehr auf Rechnung der Königin, als der Dichterin zu setzen seien. Worauf ihm durch folgendes Impromptu geantwortet wurde:

Nicht weil sie eine Krone trägt,
Den Purpur um die Schulter schlägt,
Nein, weil durch eignes Weh geübt
Sie tief empfunden And'rer Leid;
Weil ihres Geistes Fühlgeheim
Sie höher trägt, als Ehre nehm;
Weil ihres Auges Zauberlicht
Der Seelen düst're Nacht durchbricht
Und dort erkennt, was da lüchelt
Der Menschheit noch an Leid und Lieb;
Drum ist die Kronenträgerin
Die gottgeweihte Dichterin.

— (Eine fatale Ueberrückung.) Doctor G. spielt zwar längt auf der Weltbühne die ersten Heldenrollen, doch spielt seine ungelernte Gattin im Privatleben die Rolle der Nembrandth oder die „Schute“ noch so groß sein, er entdeckt dennoch das blühende Gesichtchen darunter. Eines Abends aber will ihm dies durchaus nicht gelingen. Es verfolgt eine schlaffe Dame, deren kleines Füßchen ihn entzückt, ohne daß er die Dichtigkeit ihres Schleiers zu durchdringen vermag. Endlich redet er sie an, erhält aber die sanft gemurmerte Antwort, daß man einem verheirateten Manne nicht traue. Der galante Doctor thut mit einem ignellen Nuck seinen Ehrenging in die Westentasche und erclamiert pathetisch:

„Sie irren, mein holdes Fräulein, ich bin nicht verheiratet.“
„Wirklich nicht?“ sagt spöttlich die Dame, schlägt den Schleier zurück und — er steht vor seiner Schwiegermutter.

— (Zu dem Capitel „Romische Grabchriften“) wird erzählt. Auf dem Friedhofe in Vingen befindet sich ein Grabstein, der, weil er auch im „Bäbdeker“ erwähnt ist, vielfach von Touristen aufgesucht wird, mit folgender Aufschrift:

„Wohl auch die stille Händlichkeit,
Ist eines Denkmals werth,
Dir sei es hier von mir geweiht,
Und wer die Augen ehrt
Auch im bescheidenen Gewand,
Mir, meinem Schmerz ist er verwandt.“

Der Stein befindet sich auf dem Grabe der Gattin eines Bürgermeisters von Vingen, von dem sich der böse Leumund erzählt, daß er mit der Verbliebenen nicht immer in voller Harmonie lebte. Beim Tode seiner Frau hat er einen Freund, der als Gelegenheitsdichter, aber auch als Schalk bekannt war, einen passenden Grabpruch zu verfassen. Derselbe entsprach dem Wunsche durch obige Verse, welche dem betrübten Witwer sehr gut gefielen. Erst nach Jahren entdeckte man, welchen Streich der Verfasser seinem Freunde mit den Anfangsworten der Zeilen gespielt hatte.

— (Mädchenrache.) Aus Paris schreibt man vom 3. d.: Ein Roman aus dem Leben spielte sich hier gestern in der Rue la Verrierie ab. Ein junger Geschäftsman, Namens Eugène C. . . hatte seine Braut am Arme, die er zu einer Verwandten begleiten wollte. Plötzlich tritt ein junger, elegant gekleideter Burche, der eine Peitsche in der Hand hat, auf das Paar zu, vertritt denselben den Weg und sagt zur Braut gewendet:

„Fräulein, Ihr Bräutigam ist ein elender Feigling. Er hat seine Geliebte und sein Kind verlassen. Ich will mich Ihrer Verbindung nicht widersetzen, aber ich habe geschworen, daß Sie den Herrn nur entsetzt besitzen sollen.“

Im selben Augenblick erhielt der junge Mann auch schon einige kräftige Peitschenhiebe ins Gesicht, welche tiefe blutige Furchen hinterließen und die halbe Oberlippe abbrannten. Während der Verwundete vor Schmerz schrie, rettete sich die Braut durch die Flucht. Der Urheber dieser fürchterlichen Rache ließ sich jedoch ruhig und ohne Widerstand zu leisten, arretriren; in der Gerichtsstube entledigte er sich seines Ueberziehers, indem er dem Polizeicommissar sagte:

„Ich bin kein Mann, sondern ein Mädchen; ich heiße Leonie R. und war die Geliebte desjenigen, den ich soeben gequält, er hatte mir die Ehe versprochen und mich dann mit meinem Kinde schmählich verlassen. Er wußte, daß ich geschworen habe, mich zu rächen und war auf seiner Hut; — darum mußte ich zu dieser Verkleidung meine Zuflucht nehmen.“

Leonie R. . . wurde, nachdem die Identität constatirt worden war, auf freien Fuß gesetzt.

— (Ein Mot Coquelin's.) Im letzten Hefte der „Nouvelle Revue“ erzählt Bornier ein hübsches Wort von Coquelin. Als man im Théâtre Français beifollesen hatte, Victor Hugo's „Le Roi s'amuse“ zu geben, stand die Frage offen, welcher von den Charakterspielern den Tribut geben sollte, Got oder Coquelin? Letzterer meinte: „Von uns beiden wird Mounet-Sully jedenfalls der Beste sein.“ Fürwahr, eine seltene Beifollesenheit!

— (Kirche und Kamin.) In Mailand ist gegenwärtig eine interessante Frage auf der Tagesordnung. Ein Theil der Arkaden des Domplatzes ist mit elektrischem Licht beleuchtet und die Gesellschaft hat ihre Werkstätten an der Stelle errichtet, wo früher das Theater Santa Madegonda bestanden ist. Nun erhebt sich aber über diesen ein hoher Kamin, um den Rauch abzuführen, der, vom Winde getrieben, die Spitzsäulen des Domes schwarzen und dieses großartige Monument entstellen würde. Es ist deshalb eine Enquete-Commission aufgestellt worden, und man sieht vor der Alternative, entweder den Dom schwarz werden zu lassen wie eine alte Pfeife, oder auf das elektrische Licht zu verzichten.

— (Eine Muster-Kritik.) Der „Aoston Advertiser“ bringt, in einer Kritik über das Gastspiel einer jungen Schauspielerin folgende Bemerkung: „Das schneidige Wunder, das uns die beiden Arme der Dame zeigen, ist zu himmlisch vollendet, als daß wir es für Fleck und Blut anerkennen würden, es ist das Bild eines köstlichen Traumes von Weistherhand zu sichtbarer Pracht gemischt.“

— (Neues aus Afrika.) Aus dem Inhalte eines von Aden nach Mailand gelangten Briefes entnimmt die „A. Z.“, daß der Afrika-Reisende Antonelli (ein Verwandter des verstorbenen Cardinals) mit einer Karawane von Affen abgegangen, um dem Marquese Antivari in Lett Marafia, der italienischen Handelsstation bei Ancober in Schoa, das ihm vom König Humbert verliehene Commandeurkreuz selbst zu übergeben. Leider trifft er ihn nicht mehr unter den Lebenden, denn er starb nach mehrmonatlicher Krankheit am 26. August dieses Jahres. In Folge der Unterbrechung der Verbindung zwischen der genannten Station und Affab ist die Todesnachricht so verspätet zu uns gekommen. Bemerkenswerth erscheint die fieberhafte Thätigkeit, welche die Italiener in Mittelafrifa entwickeln, als wollten sie sich für die Einbuße des Einflusses in Tunis anderwärts entschädigen. Gegen Neujahr soll die von

der Mailänder Gesellschaft zur commerciellen Erforschung Afrikas ausgesandte dritte Expedition nach Massana abgehen, um dem König Johann von Aboissien und dem Vaherrscher von Godscham Geschenke zu überbringen und Handelsverleicherungen zu erlangen. Leiter der Expedition ist Bianchi, der Aboissien vorzüglich kennen soll, ihn begleiten u. A. der Graf Salimbeni als Ingenieur und Professor Vicata als Naturforscher.

— (Schwarz auf Weiß oder Weiß auf Schwarz?) Seit langer Zeit wird in der Lehrerwelt darüber gestritten, ob weiße Schrift auf schwarzem oder schwarze Schrift auf weißem Grunde für das Auge zuträglich sei, practisch ausgedrückt, ob der Gebrauch von Schiefertafel und Tafel oder der von Tinte und Papier beim ersten Unterrichte vorzuziehen sei. Vielfache Untersuchungen haben ergeben, daß die schwarze Schrift auf weißem Grunde, also Tintenschrift auf Papier, zu bevorzugen ist. Da dem aber wieder das Bedenken entgegensteht, daß die ABC-Schützen mit Feder und Tinte schlecht umzugehen wissen, so ist man bestrebt gewesen, für Schiefertafel und Stift in der Weise Ersatz zu schaffen, daß die Vortheile der schwarzen Schrift auf weißem Grunde gewahrt bleiben. Diese Aufgabe hat nun, wie Professor Dr. Hermann Cohn zu Breslau in dem „Centralblatt für practische Augenheilkunde“ mittheilt, Herr Emanuel Thieben, Fabrikant in Pilsen, glücklich gelöst. Derselbe hat nämlich statt der Schiefertafeln weiße Tafeln aus künstlichem Stein hergestellt, auf welche man mit besonderem Schwarzstift schreiben und von denen man auch das Geschriebene mit Schwamm abwischen kann, ohne daß ein Eindruck der Schrift zurückbleibt. Derselbe hat auch Professor Cohn, bekanntlich ein vorzüglicher Augenarzt, verdienen vom augenärztlichen Standpunkte die weißen Steintafeln von Thieben den Vorzug vor den Schiefertafeln, zumal ihnen auch der glänzende Hefter vollständig fehlt.

— (Die verkaufte Seligkeit.) Schlemihl hat seinen Meister gefunden; er verkaufte nur seinen Schatten und fühlte sich später sehr elend, aber Jackson Holmes, ein aus Maryland gebürtiger Regier, verkauft seine „ewige Seligkeit“, so oft er Gelegenheit dazu hat und scheint sich für seine Verbältnisse gut dabei zu fühlen. Sein Preis rangirt von 5 bis zu 50 Dollars, und er reist auf seine „Seligkeit“ wie irgend ein Hausierer auf seine Waaren. Das letzte Geschäft, wovon man hört, hat er in Camden, New-Jersey, gemacht, wo er dem Regier Moses Taylor seine Ansprüche auf den Himmel und seine Freuden für 6 sh. in Bar, 10 Cigarren à 3 Cts., ein Rasirmesser mit Horngriff, einen Bulldog und einen Schlach Whiskey abtrat. Mehr werden sie jedenfalls nicht werth gewesen sein, aber Taylor, der die Seligkeit jetzt schriftlich hat, kann für den gezahlten Preis den Rest seiner Tage in größter Seelenruhe hinbringen, der Tod hat keinen Stachel mehr für ihn und der Teufel darf ihn nicht mehr braten.

— (Millionäre über Nacht.) Zwei Brüder, Namens Ribaldi, von denen einer in Farworth, unweit Bolton, der andere in Bury lebte, Beide arme Fabrikarbeiter, sind ganz unerwartet Millionäre geworden. Der Vater der beiden Brüder diente im Krimkrieg und nach seinem Tode ließ die Mutter ihre Kinder, drei Söhne und eine Tochter, in Stiche. Letztere wurde von einem reichen Franzosen adoptirt und ging nach dessen Tode in ein Kloster. Diese Schwester, welche vor Kurzem das Zeitliche segnete, hat ihre Brüder zu Universalerben ihres Vermögens, welches sich auf zwei Millionen Francs bezieht, eingesetzt.

— (Eine angenehme Ueberrückung.) Die Bewohner der Straßen von San Carlo und Madonna del Terraggio in Verona wurden, wie der „Italie“ von dort geschrieben wird, am 8. December von einer dritten Ueberschwemmung bedroht, aber diesmal von excellentem — Bier. Es lief wie ein Bach durch beide Straßen und alle Einwohner eilten mit Gefäßen herbei, um dasselbe zu schöpfen. Es war nämlich ein großer Behälter mit 7¹/₂ Tonnen des edlen Getränkes in der Brauerei des Herrn Theodor Maas gebrungen und das Bier hatte sich auf die Straße ergossen.

— (Aus dem Restaurant.) Zwei Dandys frühstücken in einem eleganten Restaurant in Paris. Als man ihnen die „Schmerzliche“ (neueste Pariser Bezeichnung für Rechnung) bringt, constatirt der Eine, daß sich ein Irrthum von 9 Francs eingeschlichen. „So laß doch den Wirth rufen“, sagt der Andere. „Es sind aber 9 Francs zu wenig gerechnet.“ „Ah so, dann ist es besser, wir reclamiren nicht, denn wir würden sonst den Kellner um seine Stellung bringen.“

— (Genauere Beschreibung.) Unterofficier (zu einem neunegetretenen Recruten): „Kennen Sie den Herrn Oberst?“ Recrut: „Nein.“ Unterofficier: „Kennen Sie den Herrn Major?“ Recrut: „Nein.“ Unterofficier: „Na, wenn Sie ihn sehen, der Herr Oberst ist e' bisschen dicker als der Herr Major; — merken Sie sich das!“ — (Großherzig.) Dame: „Es ist mir leid, daß ich zur Linderung Ihrer Lage nichts thun kann, aber beten Sie recht inniglich zum heiligen Joseph, daß er mich das große Los gewinnen läßt, dann bekommen Sie auch Etwas!“

Literarisches.

Das moderne Drama, dargestellt in seinen Richtungen und Hauptvertretern von Alfred Laar. Von diesem, in der literarischen Welt mit Spannung erwarteten Werke ist soeben die erste Abtheilung: „Geschichte des modernen Dramas in Umrissen“ (als IX. Band der von G. Freitag in Leipzig und J. Tempel in Prag herausgegebenen deutschen Universalbibliothek für Gebildete: „Das Wissen der Gegenwart“) erschienen. Der vorliegende Band, ein für sich abgeschlossenes Ganzes, bietet eine übersichtliche historische Darstellung der dramatischen, vorzüglich der deutschen Literatur, soweit dieselbe den lebendigen Besitz der modernen Bühne ausmacht. Auf die Ergebnisse einer scharfsinnigen und tiefgehenden Untersuchung über das Wesen des Zabeldramas und des Charakterdramas baut der Verfasser, der durch seine dramaturgische Thätigkeit und durch seine literarisch-wissenschaftlichen Monographien sich einen unbestrittenen Platz unter den modernen Literarchitekten Deutschlands und auch im größeren Publicum einen geschätzten Namen erworben hat, eine an originellen Gedanken reiche Charakteristik Shakespeares und der Classiker auf, welche uns die veränderte Stellung der dramatischen Herren zur modernen Bühne in überraschendem Lichte zeigt. Hierauf schließt sich eine eingehende Würdigung der Charakteristiker (Kleist, Grabbe, Otto Ludwig, Hebbel u. A.), und der Nachclassiker (Grillparzer, Falm, Kaupach, Raimund u. s. w.), von welchen letzteren namentlich Grillparzer mit liebevoller Ausführlichkeit behandelt wird. Grillparzer, dem Stiefkind unserer Literarchistoriker, wird hier mit seinem Verständnis für die dichterische Eigenart des größten deutsch-österreichischen Poeten die gebührende Stellung in der Geschichte des deutschen Dramas angewiesen. Streng, aber nicht lieblose Beurtheilung erfährt das junge Deutschland mit seiner nach äußerlichen Effecten strebenden Tendenz. Ein eigenes Capitel ist einer grundlegenden, geistreichen Untersuchung über das Wesen des Lustspiels und dessen modernen Hauptvertretern, Bauernfeld und Benedix, sowie den an dieselben sich reihenden Gruppen gewidmet. Ueberflüssig und eingehend sind in dem Schlußcapitel: „Die Neueren und die Neuerer“ jene Richtungen und deren Vertreter behandelt, welche gewissermaßen den actualen Besitz der Bühne bilden und noch dem Urtheil des Tages ausgesetzt sind. Hier treten uns in marcanen Zügen Adolf Wilbrandt, Angengraber, Richard Wagner, dessen Bestrebungen für ein Musikdrama der Zukunft objectiv und kritisch gewürdigt werden, ferner alle jene

Dichter entgegen, welche in die Fußstapfen der Classiker zu treten bemüht sind und jene, die den Boden des Gesellschaftsstückes und des Lustspiels bebauen. In einer kurzen Uebersicht werden endlich die hervorragendsten außerdeutschen Dramatiker charakterisirt. — Das von einer glänzenden Diction getragene Buch, in welchem an zweihundert Autoren und über dreihundert Stücke behandelt sind, wird nicht verfehlen, das allgemeine Interesse auf sich zu ziehen und durch die in demselben niedergelegten ästhetischen Anschauungen und literarhistorischen Urtheile eine lebhafteste Beipredigung hervorzurufen. — Das Buch ist 20 Bogen stark, elegant in Leinwand gebunden, mit vortrefflichen Portraits und Facsimiles von Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Grillparzer, Bauernfeld und Gustav Freitag geschmückt. Der niedrige Preis macht es auch den breiten Schichten des Publicums zugänglich. Im zweiten und dritten Bande sollen eingehende Einzeldarstellungen aus dem Gebiete des deutschen und ausländischen, insbesondere des französischen Dramas geboten werden.

Original-Telegramme.

Budapest, 14. December. (Ung. T.-C.-B.) Die Anfnedlung der in den südlichen Ländern lebenden Ungarn erregt in Abgeordneten- und höheren Kreisen großes Interesse. Nächsten Sonntag wird eine Conferenz abgehalten und ein Executiv-Comité gewählt werden, zu dem Zweck, im ganzen Lande eine diesbezügliche Agitation zu organisiren. Das Abgeordnetenhaus beendete die Verhandlung des Handelsbudgets und begann die Beratung des Unterrichtsbudgets. Seine Majestät erhielt Audienzen am 21. d. hier. Der Schauspieler-Congress wurde geschlossen. Der Athenäum-Defraudant Tereffy wurde von der Curie zu drei Jahren Kerker verurtheilt.

Budapest, 14. December. (Ung. T.-C.-B.) Der Finanzausschuß verhandelte in heutiger Abendssitzung den Gesetzentwurf über die Steuerbefreiung der Tagelöhner und acceptirte denselben mit geringen Modificationen. Der Entwurf erlangt Gesetzeskraft im Jahre 1883. Der Petitionsauschuß wies die Tapolczar Petition wegen Aufhebung der Judenemancipation ab.

Budapest, 14. December. (Ung. T.-C.-B.) Der Petitionsauschuß wies die Petition der hauptstädtischen Journalisten wegen Einstellung der Sonn- und Feiertagsarbeit behufs Ermüdung der Regierung zu.

Ugós, 14. December. (Ung. T.-C.-B.) Zum Vicepresident des Krasso-Szörényer Comitats wurde der Rumäne Simonescu gegen Jakabffy mit drei Stimmen Majorität gewählt.

Wien, 14. December. (Ung. T.-C.-B.) Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Specialdebatte des Gernerbgesetzes fortgesetzt. Der Regierungsvertreter meldet, der Gesetzentwurf betreffs Regelung des Baugewerbes, rückfichtlich des Befähigungs-Nachweises werde baldigt eingebracht werden. Sophor besorgt, der Befähigungsnachweis werde für Viele ein Hinderniß für Andere ein Unglück sein.

Wien, 14. December. (Ungar. T.-C.-B.) Im Herrenhause wurde das Gesetz über die Steuerforterhebung bis Ende März 1883 in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen.

Für die durch Schadenfeuer heimgesuchten nothleidenden Orlather Familien sind in der Administration unseres Blattes eingegangen:

- von Herrn Ludwig Fronius 1 fl. — kr.
" " Georg Sporer " 50 "
" " Rudolf Jettcher " 50 "
zusammen 2 fl. — kr.

Für die Ueberjüwemten in Tirol:
von Frau Josepha Sporer 1 fl. — kr.
Weitere Beiträge werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

Marktbericht.

Schäßburg, 13. December. Weizen per Hektoliter fl. 6.— bis 6.80, Haßfrucht fl. 4.— bis 4.50, Korn fl. 3.50 bis 4.—, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.80 bis 2.15, Natursig fl. 3.70 bis —, Bobnen fl. 4.20 bis —, Erbäpfel fl. 1.70, Cebien per Kilo 16 kr., Linen 16 kr., Hirse 12 kr., Mundmehl per 100 Kilo fl. 18.50, Semmelmehl fl. 16.50, Weißpohlmehl fl. 15.—, Schwarzpohlmehl fl. 13.50, Unschlittkerzen per Kilo 58 kr., Seife 30 kr., rohes Unschlitt 30 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 1 fl., Rindfleisch 44 kr.

Fogaras, 13. December. Weizen, per Hektoliter fl. 6.50 bis fl. 7.—, Haßfrucht fl. 5.— bis fl. 6.—, Korn fl. 3.80 bis fl. 4.—, Gerste fl. 4.— bis fl. 4.50, Hafer fl. 1.90 bis fl. 2.—, Natursig fl. 3.60 bis fl. 4.—, Pansamen fl. 12.— bis fl. 13.—, Kisteln fl. 6.— bis 7.—, Erbäpfel fl. 1.60 bis fl. 2.—, Unschlitt-Kerzen, per 100 Kilo fl. 54.— bis —, Schweinefett fl. 80.— bis 82.—, Sen fl. 1.60 bis fl. 1.80, Hans fl. 30.— bis 36.—, Speck fl. 80.— bis 85.—, Spiritus per Grad 9 bis — kr., Rindfleisch per Kilo 42 bis — kr., Schweinefleisch 44 kr., Kalbfleisch 36 kr., Schöpfenfleisch 24 kr., Eier 5 Stück 10 kr.

Fremden-Liste.

Som 14. December.
Hotel Neurhrer M. Dragutinovich, S. Hirsch, Kaufleute von Wien.
Hotel römischer Kaiser. R. Preßburger, Reisender, von Wien.
Mediascher Hof. V. Szilagyi, Hauptzollamt-Controllor, von Rothenthurm;
A. Radulescu, Kaufmann, von Rimnik.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. December 1882

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. December 1882

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

